Michael Welker

BONHOEFFERS THEOLOGISCHES VERMÄCHTNIS IN "WIDERSTAND UND ERGEBUNG"

Im Jahre 1951 gibt der engste Freund von Dietrich Bobhoeffer, Eberhard Bethge, Bonhoeffers "Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft" heraus. Diese Briefe und Aufzeichnungen geben Zeugnis von Bonhoeffers Leben und Denken in seinen beiden letzten Lebensjahren. In vielen Auflagen von insgesamt über 400.000 Exemplaren erschien das Buch bis heute in Deutschland. In 17 Sprachen wurde es übersetzt. Es stellt uns den vorbildgebenden Christenmenschen Dietrich Bonhoeffer, den Gefangenen und Märtyrer, aber auch den tiefdenkenden, schöpferischen Theologen vor Augen.

Zwei Jahre lang - vom 5. April 1943 an bis zu seiner Ermordung am 9. April 1945 - ist Bonhoeffer der Freiheit beraubt. Bis zum 8. Oktober 1944 ist er im Wehrmachtuntersuchungsgefängnis in Berlin Tegel inhaftiert. Vom 8. Oktober 1944 bis zum 7. Februar 1945 wird er im Kellergefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin eingekerkert, im sogenannten Reichssicherheitshauptamt. Am 7. Februar 1945 wird er mit anderen Gefangenen in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, am 3. April wird er mit anderen Häftlingen in das Konzentrationslager Flossenbürg gebracht. Am 5. April befiehlt Hitler die Vernichtung der Widerstandsgruppe um Admiral Canaris, der auch Bonhoffer zugerechnet wird. Am frühen Morgen des 9. April wird Bonhoeffer erhängt.

Die Briefe aus der Haft sind vor allem an die Eltern und - vom 18. November 1943 an - an den Freund Eberhard Bethge gerichtet. Die Briefe an den Freund sind illegal. Ein Gefängniswächter schmuggelte sie aus dem Gefängnis heraus. In diesen Briefen entwickelt Bonhoeffer seine wichtigsten theologischen Gedanken und Fragen. Können wir diese Überlegungen und Mitteilungen so zusammenfassen, daß sich ein Gesamtbild von Bonhoeffers Denken ergibt? Im Folgenden möchte ich ein solches Gesamtbild zu zeichnen versuchen, das wir als das theologische Vermächtnis von Dietrich Bonhoeffer bezeichnen können.

I. Geistlicher und theologischer Realismus

Ein wichtiger Grundgedanke Bonhoeffers, den er schon in den ersten Briefen an die Eltern wiederholt ausspricht, ist der der Verwobenheit des individuellen Lebens: "... das menschliche Leben greift weit über die eigene körperliche Existenz hinaus", das "Zentrum des eigenen Lebens (liegt) außerhalb seiner selbst".[1] Diese Erkenntnis ist verbunden mit der Wahrnehmung, "daß der Mensch überhaupt unendlich viel mehr empfängt, als er gibt, und daß die Dankbarkeit das Leben erst reich macht".[2] Bonhoeffer ist von tiefer Dankbarkeit erfüllt für das "innere Erbe", die ihn tragende "geistige() Überlieferung, die durch Jahrhunderte reicht" und die ihm auch im Gefängnis "das sichere Gefühl der Geborgenheit" gibt. Das Bewußtsein der tragenden Bindungen an die Familie[3] und die Freunde ist umgriffen vom Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Christenheit.[4] Die Gemeinschaft der Christen aller Zeiten und Weltgegenden relativiert und bricht die Gefängnismauern, und zwar nicht nur aufgrund ihrer schieren Größe und geistigen Macht. Es ist das Leben unter den "Augen Gottes", das für den Gefangenen zur frohen Botschaft wird, weil Gott "sich gerade dorthin wendet, wo die Menschen sich abzuwenden pflegen".[5]

Vor diesem Hintergrund kann Bonhoeffer die Erfahrung von Not und Elend, aber auch das "Unvollendete, Fragmentarische unseres Lebens", ja seine ganze Zeit im Gefängnis neu gewichten und als Hinweise auf eine "höhere Vollendung" wahrnehmen.[6] Diese Haltung gibt ihm die Kraft, in einer ansteckenden "Ruhe und Freude ... dem jeweils Auferlegten (zu) begegnen". Bonhoeffer nennt dies ein "Leben im Vorletzten", das vom Glauben "an das Letzte" getragen wird, und er spricht von einem "Herzen, das durch Gnade fest wird".[7] Er sieht dieses Leben im Vorletzten gerade durch die alttestamentlichen Überlieferungen bezeugt und formuliert provozierend: "Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m.E. kein Christ."[8] Bonhoeffer vertieft in den Briefen aus der Haft einen

---

1 Brief vom 5. 9. 1943; um mit den vielen verschiedenen Ausgaben von "Widerstand und Ergebung" (WE) kompatibel zu bleiben, gebe ich keine Seitenzahlen an, sondern die Daten der Briefe. Die ultimative Edition bietet: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt, Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Achter Band, Chr. Kaiser Verlag: Gütersloh 1998.

2 Brief vom 13. 9. 43; vgl. auch den Brief vom 18. 11. 43: "Dankbarkeit und Reue sind es, die uns unsre Vergangenheit immer gegenwärtig halten."

3 S. dazu auch die "Gedanken zum Tauftag von Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge", Ende Mai 1944.

4 Brief vom 17. 12. 43.

5 Ebd.

6 Briefe vom 20. 2. 44 und vom 26. 4. 44; schon am 27. 11. 43 nennt er die Gefängniszeit nach einem furchterregenden Bombenangriff eine "heilsame Pferdekur".

7 In den "Gedanken zum Tauftag" Ende Mai 1944 spricht er von der "Bewahrung der Seele" bzw. der "lebendigen Seele".

8 Brief vom 5. 12. 43; vgl. ebd.: "Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen, nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, daß

geistlichen und theologischen Realismus, der taktvoll Verhüllung und Geheimnis respektiert und die Frage nach der Wahrheit nicht mit Enthüllungssucht und Verrat verwechselt. Er vertritt dabei ein minimalistisches Wahrheitsverständnis: "'Die Wahrheit sagen' ... heißt m.E.: sagen wie etwas in Wirklichkeit ist, d.h. Respektierung des Geheimnisses, des Vertrauens, der Verhüllung."[9] Bonhoeffers Realismus ist geistlich und theologisch, denn er ist getragen von der Überzeugung, daß es "durch jedes Ereignis, und sei es noch so ungöttlich, hindurch einen Zugang zu Gott" gibt und daß man "Gott in dem finden und lieben (soll), was er uns gerade gibt".[10]

II. Eschatologischer Realismus und die Ganzheitlichkeit des Lebens

Am 18. 12. 1943 schreibt Bonhoeffer an den Freund: "Ich glaube nicht mehr an meine Freilassung. Nach meiner Auffassung wäre ich beim Termin am 17. XII. freigekommen[11]; aber die Juristen wollten den sichereren Weg gehen, und nun werde ich voraussichtlich noch Wochen, wenn nicht Monate hier sitzen. Die letzten Wochen waren psychisch eine schwerere Belastung als alles Vorige."[12] Vier Tage später findet sich ein bei Bonhoeffer seltener Zug von Bitterkeit im Brief an Bethge: "Nun scheint die Entscheidung gefallen zu sein, daß ich Weihnachten nicht bei Euch sein kann - aber keiner wagt es mir zu sagen. Warum eigentlich nicht? Traut man mir so wenig contenance zu oder hält man es für schonender, mich von Tag zu Tag in leeren Hoffnungen zu wiegen? ... ein glaubensloses Hin- und Herschwanken, ein endloses Beraten ohne Handeln, ein Nichts-wagen-wollen, das ist eine wirkliche Gefahr."[13]

Unter dem Eindruck dieser herben Enttäuschung vertieft Bonhoeffer seinen geistlichen und theologischen Realismus zu einem eschatologischen Realismus. Er warnt zunächst vor "wildgewordene(r) religiöse(r) Phantasie, die an dem, was Gott gibt, nie genug haben kann". Er formuliert als "die Hauptsache" und als einen Hauptgedanken, daß es darauf ankomme, mit Gott Schritt zu halten. Mit Gott Schritt halten - weder sehnsüchtig Ihm vorauszulaufen suchen, noch kleinmütig hinter Gott zurückbleiben - in dieser Formulierung faßt Bonhoeffer

---

mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben ..."

9 Brief vom 5. 12. 43; vgl. auch die Betonung im Brief vom 15. 12. 43: "die Abneigung gegen die seelische Analyse (werde) immer gründlicher ... Es geht um Wichtigeres als um Selbsterkenntnis."

10 Brief vom 18. 12. 43.

11 Auf diesen Tag war die Hauptverhandlung vor dem 4. Senat des Reichskriegsgerichts gegen Bonhoeffer angesetzt.

12 Brief vom 18. 12. 43.

13 Brief vom 22. 12. 43.

seine Überlegungen zusammen. Er verbindet diesen Hauptgedanken mit einer wichtigen Aussage Kohelets. "Was ist, ist schon längst gewesen, und was sein wird, ist schon lange da. Und Gott sucht auf, was entschwunden ist." (Koh 3,15)[14] Bonhoeffer sieht darin die Grundlage für einen eschatologischen Realismus. Gott sucht das Vergangene auf, und auch wir können "mit Gott das Vergangene wieder aufsuchen". Nach Bonhoeffers Überzeugung wird diese Aussage Kohelets in Eph 1,10 aufgenommen und christologisch gewendet: Gott hat "beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist."

Bonhoeffer kommentiert: "Es geht nichts verloren, in Christus ist alles aufgehoben, aufbewahrt, allerdings in verwandelter Gestalt, durchsichtig, klar, befreit von der Qual des selbstsüchtigen Begehrens. Christus bringt dies alles wieder, und zwar so, wie es von Gott ursprünglich gemeint war, ohne die Entstellung durch unsre Sünde. Die aus Eph 1,10 stammende Lehre von der Wiederbringung aller Dinge - anakephaleiosis - re-capitulatio (Irenäus) ist ein großartiger und überaus tröstlicher Gedanke."[15] Die "neue Schöpfung" aus der Kraft des Heiligen Geistes hat Bonhoeffer hier vor Augen.

Die Gewißheit, daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, von Gott aufgesucht und in Christus zu einer neuen, umgestaltenen Schöpfung vereint und "wiedergebracht" wird, äußert sich nicht nur als Zukunftshoffnung. Sie gibt Bonhoeffer auch unmittelbar Trost und Festigkeit: "Ich muß die Gewißheit haben können, in Gottes Hand und nicht in Menschenhänden zu sein. Dann wird alles leicht, auch die härteste Entbehrung."[16] Immer deutlicher affirmiert Bonhoeffer von nun an seinen theologischen Realismus: "Mag in dem, was den Tatsachen vorausgeht, noch so viel menschliches Versagen, Sichverrechnen und Schuld liegen, in den Tatsachen selbst ist Gott ... Ich glaube, daß Gott besser geehrt wird, wenn wir das Leben, das er uns gegeben hat, in allen seinen Werten kennen und ausschöpfen und lieben und darum auch den Schmerz über beeinträchtigte oder verlorene Lebenswerte stark und aufrichtig empfinden ... als wenn man gegen die Werte des Lebens stumpf ist und daher auch gegen den Schmerz stumpf sein kann."[17]

---

14 Übersetzung nach Aarre Lauha, Kohelet, BKAT IIX, 62.
15 Brief vom 19. 12. 43 (4. Advent).
16 Brief vom 22. 12. 43; "Ohne jeden Vorwurf denke ich an das Vergangene und ohne Vorwurf nehme ich das Gegenwärtige hin; aber ich möchte nicht durch menschliche Manipulationen in Ungewißheit geraten." ebd.
17 Brief vom 23. 1. 44.

Bonhoeffer ist sich dessen bewußt, daß dieser theologische und eschatologische Realismus die Menschen dazu nötigt, sehr unterschiedliche Erfahrungen gedanklich und in der persönlichen Lebensführung zu integrieren. Noch etwas tastend und unsicher formuliert er: "Wer sich von den Ereignissen und Fragen zerreißen läßt, hat die Probe für die Gegenwart und Zukunft nicht bestanden."[18] Er klagt über die Kurzfristigkeit und Kurzatmigkeit des Wahrnehmungsvermögens und des Gedächtnisses in seiner Zeit, auch wenn diese Einstellung als Überlebensstrategie im Bombenkrieg und angesichts des Naziterrors verstehbar ist. Er experimentiert mit dem, wie er sagt, "scheußlichen Wort" eines "'moralischen Gedächtnisses'". Gegenüber der schnellebigen Kurzatmigkeit und dem eiligen Vergessen betont er die Bedeutung des langen Atems für alle Dinge von Gewicht: "Aber die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit, alle großen Leistungen überhaupt brauchen Zeit, Beständigkeit, 'Gedächtnis', oder sie degenerieren."[19]

Im Zusammenhang von Überlegungen zu seinem persönlichen Verhältnis zur Natur und zu seiner Vorliebe für das Mittelgebirge meditiert über "Einfachheit" und "Einfalt", über "Reinheit" und "das Maßvolle" im Wahrnehmen, Erleben und Sein. Ein "mögliches und notwendiges Ziel der Erziehung und Bildung" sei es, "maßvoll" zu werden und zu sein. Die allen Menschen verlorengegangene "Reinheit" hingegen könne nur im Glauben "wiedergeschenkt" werden.[20] Hart urteilt er über die Unfähigkeit seiner Mitmenschen, ein echtes Gespräch zu führen, über ein bloßes "Mitteilungsbedürfnis", über "Gerede ohne rechten Sinn", das er ebenso verächtlich findet, wie Selbstmitleid und Versagen in Situationen von Not und Belastung und das Sich-Klammern an Sehnsucht und bloße Wünsche.[21]

Im Brief vom 21. Februar gebraucht Bonhoeffer dann die Wendung, die den Titel für die Aufzeichnungen aus der Haft geben wird: "Widerstand und Ergebung".
Im Glauben sieht er das "bewegliche, lebendige Handeln" möglich werden, in dem Menschen sensibel dafür werden, wo sie dem "Schicksal ... entschlossen entgegentreten" und wo sie sich ihm "zu gegebener Zeit unterwerfen" müssen. Der Glaube, so Bonhoeffer, entwickelt ein Gespür für die göttliche "Führung", erkennt den im Schicksal und als Schicksal

18 Brief vom 29. und 30. 1. 44; vgl. auch einerseits die Klage über "das Fragmentarische" des Lebens seiner Generation, andererseits die Betonung der Würde bestimmter Fragmente, auf eine göttliche Vollendung zu verweisen, im Brief vom 23. 2. 44.
19 Brief vom 1. 2. 44.
20 Brief vom 12. 2. 44.
21 Vgl. die Briefe vom 2. 2., 13. 2., 19. 3. und 11. 4. 44; vgl. im Brief vom 9. 3. 44: "... ich schäme mich manchmal fast, wie viel wir von unseren eigenen Leiden geprochen haben."

"vermummten" Gott als das ihn führende "Du". Im Osterbrief vom 27. März verbindet er den Glauben mit einem Leben "von der Auferstehung her". Die meisten Menschen wüßten nicht, "woher sie eigentlich leben". In der Auferstehung sei der immer wieder gesuchte "archimedische Punkt" gegeben: "Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde!"[22]

Der eschatologische Realismus, der auf Wünsche und Sehnsüchte Verzicht tut und sich der Führung Gottes im Glauben aus der Kraft der Auferstehung anvertraut, erlaubt Bonhoeffer eine "sachliche" Grundhaltung, die ihn nach eigenem Urteil zwar früh reifen, ja, "vorzeitig alt" werden ließ, die ihm aber eine "völlig gradlinig und ungebrochen verlaufen(e)" Lebensführung ermöglichte: "Alles erscheint mir zwangsläufig, notwendig, gradlinig, von höherer Führung bestimmt."[23] Aus dieser Haltung heraus vermittle er den in vielen Briefen erwähnten starken Eindruck nach außen, "daß von mir 'eine solche Ruhe ausstrahle' und daß ich 'immer so heiter' sei".[24]

III. Religionsloses Christentum

Gradliniges Leben, Ausstrahlung von Ruhe und Heiterkeit - viele Menschen werden die damit verbundene Grundhaltung begehrenswert und nachahmungswürdig finden. Doch Bonhoeffer ist sich dessen klar bewußt, daß dieser Haltung theologische Gedanken zugrundeliegen, die selbst dem vertrauten Freund Anlaß geben könnten, sich zu "wundern oder vielleicht sogar Sorgen (zu) machen":

"Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist." Bonhoeffer ist der Überzeugung, daß diese Frage mit bloßen Worten, und "seien es theologische oder fromme Worte", nicht mehr beantwortet werden könne, auch nicht mit Appellen an die "Innerlichkeit und das Gewissen". Deshalb sei die Zeit der Religion vorüber: "Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. Auch diejenigen, die

22 So Archimedes, nach dem Zeugnis des Mathematikers Pappus aus dem 4. Jahrhundert.

23 Brief vom 11. 4. 44; vgl. den Brief vom 22. 4. 44: "Ich habe gewiß vieles zugelernt, aber sehr verändert habe ich mich, glaube ich, nicht ... höchstens in der Zeit meiner ersten Auslandseindrücke und unter dem ersten bewußten Eindruck von Papa's Persönlichkeit. Damals ist eine Abkehr vom Phraseologischen zum Wirklichen erfolgt."

24 Brief vom 30. 4. 44 und öfter.

sich ehrlich als 'religiös' bezeichnen, praktizieren das in keiner Weise; sie meinen also mit 'religiös' etwas ganz anderes."[25]

Bonhoeffer stellt fest, daß die Beschwörung eine "religiösen Aprioris" im Menschen nur noch bei "intellektuell Unredlichen" oder schwachen Geistern verfängt, die sich "religiös vergewaltigen" lassen. Bonhoeffer greift damit nicht den christlichen Glauben an, sondern eine Form von Frömmigkeit, die sich unter Berufung auf einen religiösen Kern in jedem Menschen vor aller Erfahrung (eben ein "religiöses Apriori") an seine Innerlichkeit und sein Gewissen zu wenden sucht. Er sieht diese Religiosität als eine "geschichtlich bedingte und vergängliche Ausdrucksform" des Menschen an, die ein "Gewand des Christentums" war, das sich aber heute als "des Kaisers neue Kleider", als leeres Konstrukt erweist.[26] Er wirft Karl Barth vor, daß er zwar dieses Problem gesehen[27], daß er aber die "zeitbedingten Voraussetzungen der Metaphysik und der Innerlichkeit" in seiner Theologie nicht wirklich überwunden habe. Wie gerecht dieses Urteil auch immer sein mag, Bonhoeffer greift eine Theologie und eine Religiosität an, die sich auf einen metaphysischen Theismus und eine religiös-existentialistische Innerlichkeit stützen wollen. Er wirft ihnen Unredlichkeit vor, weil sie sich auf Größen berufen, die ehrliche Menschen nur noch als vergangene kulturelle Gestalten und Schein ansehen können.

Bonhoeffer sieht klar, daß diese Erkenntnisse seinen Mitmenschen "Sorgen" machen können. Er stellt die Frage, wie unter diesen Bedingungen eine christliche Existenz im allgemeinen sowie Gebet und Kultus im besonderen noch möglich sind.[28] Obwohl die Radikalität, mit der Bonhoeffer diese Gedanken vorträgt, erst im April 1944 deutlich zum Ausdruck kommt, keimen diese Gedanken schon lange in ihm. Bereits am 21. 11. 1943 stellt er fest, daß sein Mißtrauen gegenüber der "Religiosität" im Gefängnis zugenommen habe. Wir können diese radikalen Gedanken mit Bonhoeffers theologischem und eschatologischem Realismus zusammenbringen, wenn wir erkennen, daß er "den Religiösen" vorwirft, Gott zu einem Grenzphänomen zu machen. "Die Religiösen sprechen von Gott, wenn menschliche

25 S. den wichtigen Brief vom 30. 4. 44.

26 Dazu auch Michael Welker, Subjektivistischer Glaube als religiöse Falle, in: I. U. Dalferth u. Ph. Stoellger (Hg.), Krisen der Subjektivität. Problemfelder eines strittigen Paradigmas, Mohr Siebeck: Tübingen 2005, 143-156; ders., Subjectivist "Faith" as a Religious Trap, in: W. Schweiker (Hg.), Having. On Property and Possession in Religious and Social Life, Eerdmans: Grand Rapids 2004, 122-137.

27 Vgl. Barths treffende Rede vom "indirekten Cartesianismus" KD I/1, 223f, der mit der illusorischen Grundeinstellung lebt: "Ich fühle mich innerlich irgendwie abhängig, also glaube ich." Vgl. zu Bonhoeffers Würdigung und Kritik im Blick auf Barth auch die Briefe vom 5. 5. und 8. 6. 44.

28 Brief vom 30. 4. 44.

Erkenntnis (manchmal schon aus Denkfaulheit) zu Ende ist oder wenn menschliche Kräfte versagen." Gegenüber allen Versuchen, "ängstlich Raum auszusparen für Gott" - sei es in einem metaphysischen Jenseits, sei es in einer Innerlichkeit vor aller Erfahrung - betont Bonhoeffer in einer provozierend-überzogenen Entgegensetzung: "ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod und Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen ... Gott ist mitten in unserm Leben jenseitig."[29] Bonhoeffer knüpft damit faktisch an seine Versuche an, zwischen "Widerstand und Ergebung" Gottes Führung glaubend zu verstehen.

In den "Gedanken zum Tauftag" von Dietrich Bethge Ende Mai 1944 faßt er diese Haltung so zusammen: "Wir haben zu stark in Gedanken gelebt ..." Wir lebten im Luxus der Zuschauerhaltung, suchten "möglichste Schmerzlosigkeit" und vertrauten zu sehr der Durchsetzungskraft der Vernunft. Unsere Kirche aber war vor allem auf Selbsterhaltung in Krisenzeiten bedacht. Demgegenüber werden wir uns "nicht in verbittertem und unfruchtbarem Stolz, sondern in bewußter Beugung unter ein göttliches Gericht und in weitherziger und selbstloser Teilnahme am Ganzen und an den Leiden unserer Mitmenschen als lebensstark erweisen." Bonhoeffer hofft auf eine Auferstehung der Sprache des Glaubens, auf eine "neue Sprache", die "vielleicht ganz unreligiös (sein wird), aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu". Bis zu dieser Erneuerung der Sprache des Glaubens in einem nachreligiösen Zeitalter "wird die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten."

Am 5. Mai 1944 macht Bonhoeffer ganz deutlich, daß seine Kritik der "religiösen" Interpretation des christlichen Glaubens sich gegen die "metaphysische und individualistische" Rede von Gott und Glaube wendet. "Beides trifft weder die biblische Botschaft noch den heutigen Menschen." Rudolf Bultmann habe mit seinem Entmythologisierungsprogramm ein Gespür für die Problematik gezeigt. Statt aber Gott und Wunder "nicht-religiös" zu interpretieren, habe er eine existenzialistische Religiosität fixiert. Demgegenüber schwebt Bonhoeffer eine radikale Neuinterpretation der großen theologischen Grundbegriffe vor, die im Anschluß an Joh 1,14 von Gottes Selbstoffenbarung mitten in der Welt ausgeht: "Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit."

---

29 Ebd.

IV. Die Polyphonie des Lebens und der leidende Gott

Am 20. Mai 1944 nach einem Besuch von Eberhard Bethge entwickelt Bonhoeffer einen Gedanken, der ihn in seinem letzten Lebensjahr nicht mehr loslassen wird. Gegenüber allen religiösen Versuchen im Christentum, die Leidenschaften zu temperieren, will er, wie er formuliert, die "Polyphonie des Lebens" affirmieren und die Spannung von cantus firmus und Kontrapunkt betonen: "Wo der cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind 'ungetrennt und doch geschieden', um mit dem Chalcedonense[30] zu reden, wie in Christus seine göttliche und seine menschliche Natur." Bonhoeffer ist ersichtlich beglückt über diesen neuen Gedanken, den er mehrfach wiederholt.[31] Das musikalische Abbild einer grundlegenden christologischen Erkenntnis erlaubt es ihm, den Glauben, der sich zwischen "Widerstand und Ergebung" der Führung Gottes anvertraut, besser zu verstehen. Die eschatologische Realität wird von ihm nun mit der Rede vom "Reich Gottes" verdeutlicht: "Ein Reich, stärker als Krieg und Gefahr, ein Reich der Macht und Gewalt, ein Reich, das für die einen ewiger Schrecken und Gericht, für die anderen ewige Freude und Gerechtigkeit ist, nicht ein Reich des Herzens, sondern über die Erde und alle Welt, ... ein Reich, für das sich der Einsatz des Lebens lohnt."[32]

Auf dieser Erkenntnisgrundlage kann Bonhoeffer präzisieren, was er zunächst mit der Rede von der "Teilnahme am Ganzen" nur undeutlich zum Ausdruck gebracht hatte. Ein "mehrdimensional-polyphones Leben" entspricht dem christlichen Glauben und wird aus der Kraft des Glaubens heraus lebbar, ein mehrdimensional-polyphones Leben, das auch die Schattenseiten, Nöte und Bedrohungen in das Leben hineinzunehmen vermag. Bonhoeffer macht dem Freund plastisch deutlich, was ihm vor Augen steht: "Ich beobachte hier immer wieder, daß es so wenige Menschen gibt, die viele Dinge gleichzeitig in sich beherbergen können; wenn Flieger kommen, sind sie nur Angst; wenn es etwas Gutes zu essen gibt, sind sie nur Gier; wenn ihnen ein Wunsch fehlschlägt, sind sie nur verzweifelt; wenn etwas gelingt, sehen sie nichts anderes mehr. Sie gehen an der Fülle des Lebens und an der Ganzheit einer eigenen Existenz vorbei ... Demgegenüber stellt uns das Christentum in viele verschiedene Dimensionen des Lebens zu gleicher Zeit; wir beherbergen gewisserma*en Gott

30 Der auf dem vierten Ökumenischen Konzil von 451 erarbeitete Bekenntnistext.
31 S. auch die Briefe vom 21. 5. ("Das Bild der Polyphonie verfolgt mich immer noch.") und vom 29. 5. 44.
32 Brief vom 21. 5. 44.

und die ganze Welt in uns. Wir weinen mit den Weinenden und freuen uns zugleich mit den Fröhlichen; wir bangen ... um unser Leben, aber wir müssen doch zugleich Gedanken denken, die uns viel wichtiger sind, als unser Leben. ... das Leben wird nicht in eine einzige Dimension zurückgedrängt, sondern es bleibt mehrdimensional-polyphon. Welch' eine Befreiung ist es, *denken* zu können und in Gedanken die Mehrdimensionalität aufrechtzuerhalten ... Man muß die Menschen aus dem einlinigen Denken herausreißen - gewisserma*en als 'Vorbereitung' bzw. 'Ermöglichung' des Glaubens, obwohl es in Wahrheit erst der Glaube selbst ist, der das Leben in der Mehrdimensionalität ermöglicht ..."

Vor diesem Hintergrund formuliert Bonhoeffer seine Überzeugung, daß Gott "nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern mitten im Leben ... erkannt werden" will und erkannt werden mu*. Auf Grund der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, der "die Mitte des Lebens" ist, müssen wir uns der Entwicklung entgegenstellen, die Gott immer weiter wegschiebt, immer mehr zu einer Randfigur, immer mehr zu einem Gott der Grenzlagen und der Grenzen der Erkenntnis macht. Wir müssen damit ernst machen, daß Gott in der Vieldimensionalität unseres Lebens erkannt werden will. Aber wie?

Am 8. Juni 44 nimmt Bonhoeffer diesen Gedanken des Zurückgedrängtwerdens Gottes wieder auf: "Die Menschheit hat gelernt, in allen wichtigen Fragen mit sich selbst fertig zu werden ohne Zuhilfenahme der 'Arbeitshypothese: Gott'. In wissenschaftlichen, künstlerischen, auch ethischen Fragen ist das eine Selbstverständlichkeit geworden, an der man kaum mehr zu rütteln wagt; seit etwa 100 Jahren gilt dies aber in zunehmendem Maße auch für die religiösen Fragen; es zeigt sich, daß alles auch ohne 'Gott' geht und zwar ebenso gut wie vorher. Ebenso wie auf wissenschaftlichem Gebiet wird im allgemein menschlichen Bereich 'Gott' immer weiter aus dem Leben zurückgedrängt. Er verliert an Boden." Dieser Entwicklung dürfen wir nun nicht eine religiöse Gegenstrategie entgegensetzen, die "einen Raum für Religion in der Welt oder gegen die Welt" auszusparen versucht. Bonhoeffer insistiert, wir müssen auch auf nicht-religiöse Weise Gott in der Welt erkennen, wir müssen ihn auch in dem Verdrängungsprozeß erkennen, der Gott auszugrenzen sucht, Gott immer mehr zu einer Randfigur und Randerscheinung und zu einer Grenzlagenexistenz werden läßt.[33]

33 Vgl. auch den Brief vom 30. Juni 44.

Am 8. Juli 1944 bringt Bonhoeffer seine Position auf den Begriff: "Ich will also darauf hinaus, daß man Gott nicht noch an irgendeiner allerletzten heimlichen Stelle hineinschmuggelt, sondern daß man die Mündigkeit der Welt und des Menschen einfach anerkennt, daß man den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht 'madig macht', sondern ihn an seiner stärksten Stelle mit Gott konfrontiert, daß man auf alle pfäffischen Kniffe verzichtet und nicht in Psychotherapie oder Existenzphilosophie einen Wegbereiter Gottes sieht." Die Briefe vom 16. und 18. Juli 1944 formulieren dann den vielzitierten Neuansatz: Wir müssen uns um eine letzte Redlichkeit bemühen. "Und wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, daß wir in der Welt leben müssen - 'etsi deus non daretur' (als ob es Gott nicht gäbe). Und eben dies erkennen wir - vor Gott! Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis ... Gott gibt uns zu wissen, daß wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verläßt ...! Der Gott, der uns in der Welt leben läßt ohne die Arbeitshypothese Gott, ist der Gott, vor dem wir dauernd stehen. Vor und mit Gott leben wir ohne Gott." Dem folgen die vielzitierten Worte: "Gott läßt sich aus der Welt herausdrängen ans Kreuz, Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade und nur so ist er bei uns und hilft uns." Bonhoeffer betont, daß hier der entscheidende Differenzpunkt des Christentums gegenüber allen anderen Religionen liege. Ohne ausdrücklich auf Luther und den kreuzestheologischen Ansatz in der Heidelberger Disputation von 1518 zurückzugreifen, betont er die Differenz der Theologie der Herrlichkeit und der Theologie des Kreuzes.

Die Religiosität des Menschen betreibt eine Theologie der Herrlichkeit. Sie weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt. Die Bibel hingegen "weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes; nur der leidende Gott kann helfen. Insofern kann man sagen, daß die beschriebene Entwicklung zur Mündigkeit der Welt, durch die mit einer falschen Gottesvorstellung aufgeräumt wird, den Blick freimacht für den Gott der Bibel, der durch seine Ohnmacht in der Welt Macht und Raum gewinnt. Hier wird wohl die 'weltliche Interpretation' einzusetzen haben."[34] In den letzten Briefen, die Bonhoeffer schreibt, betont er immer wieder die Tiefe der Diesseitigkeit des Christentums[35], aber auch die Diesseitigkeit des Gottes, der die Menschen in das "messianische Leiden Gottes in Jesus Christus" hineinreißen will. "Wenn man von Gott 'nichtreligiös' sprechen will, dann muß man so von ihm sprechen,

34 Brief vom 16. 7. 44.
35 Vgl. die Briefe vom 18. 7. und 21. 7. 44.

daß die Gottlosigkeit der Welt dadurch nicht irgendwie verdeckt, sondern vielmehr gerade aufgedeckt wird und gerade so ein überraschendes Licht auf die Welt fällt."

Bonhoeffer spricht von einer tiefen Dankbarkeit dafür, daß er dies habe erkennen dürfen. Ohne seinen schweren Weg hätte er diese tiefe Erkenntnis wohl nicht gewonnen: Gott führt uns in der mehrdimensional-polyphonen Wirklichkeit nicht nur als der mächtige Schöpfer, sondern auch als der leidende Christus und in der Unscheinbarkeit des kommenden Reiches und der fragilen Gegenwart des Auferstandenen in seinen Zeuginnen und Zeugen. Erst auf dieser Ebene wird der unglaubwürdige religiös-metaphysische Triumphalismus des theistischen Gottesgedankens abgelöst. Erst auf dieser Ebene wird mit der Offenbarung Gottes im Gekreuzigten und Auferstandenen ganz ernst gemacht. Erst in der Begegnung mit dem siegreich leidenden Gott nimmt man sowohl die wirkliche Welt als auch den wahren Gott ganz ernst. Erkennbar wird: "Die Befreiung liegt im Leiden darin, daß man seine Sache ganz aus den eigenen Händen geben und in die Hände Gottes legen darf."[36] Nicht mehr der dunkle Gott als "vermummtes Schicksal", sondern der am tiefsten Leiden teilhabende Gott, der durch das Leiden hindurch zu sich führt und der das Leiden so überwindet, ist der Gott, auf den der Glaube vertraut. Dieser Gott braucht keine religiös-metaphysischen Stützen und auch nicht die religiöse Beschwörung der Innerlichkeit. Von solcher Art von Religiosität befreit, gibt sich dieser Gott in der Diesseitigkeit und Tiefe zu erkennen, die eine realistische Theologie und Eschatologie zu respektieren suchen. Dieser Gott läßt das Herz "durch Gnade fest werden".

36 Brief vom 28. Juli 44.